

# Stille

Leise dringt das Rauschen des Meeres an mein Ohr. Ich liege im Schatten einer Palme, und meine Gedanken streifen in die Ferne. Letzte Woche erst kam ich hier an, und außer zwei Ehepaaren die sich ebenfalls auf diese Insel der Stille zurückgezogen haben, bin ich der einzige Mensch hier. Dieser Großstadtlärm, die Abgase und die vielen Menschen ... keiner kennt den anderen, alles war so unpersönlich, grau und fad. Und dann kam der Tag, dieser grausame schwarze Tag, an dem mir mein Arzt sagte, daß ich nur mehr einen Monat zu leben hätte. Krebs im letzten Stadium lautete die Diagnose, mit Schulmedizin bestehe keine Chance mehr auf Rettung. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Tag. Das schreckliche Gefühl der Todesangst kroch in mir hoch, und mein erster Gedanke war mein Leben selbst zu beenden, solange ich noch dazu in der Lage war.

Doch nun bin ich hier. Das ferne Tuten eines Schifffhorns reißt mich aus meinen Gedanken. Langsam taucht ein weißes Kreuzschiff hinter den Klippen auf. Die Wellen brechen sich schäumend an seinem Bug. Was ist das hier doch für eine Idylle! Eine Welt der Stille, eine eigene Welt. Die Menschen auf dem Schiff – fröhliche Menschen, sie lachen – haben mich am Strand entdeckt, sie winken. Doch was interessieren mich Touristen? Ich meide den Trubel – Ruhe, nichts als Ruhe und Stille ist was ich benötige. Die Schreie von Möwen dringen an mein Ohr. Ein ganzer Schwarm fliegt an mir vorbei in den tiefblauen Himmel, direkt hinein in die Unendlichkeit, in eine andere Welt in der ich mich nun auch bald befinden werde, in eine Welt der Stille – das Reich Gottes.

Tief religiös war ich schon immer, wenngleich man das nicht mit den allgemein propagierten Auffassungen der christlichen Kirche vergleichen kann. Doch mir war schon immer bewußt, daß Glaube Berge versetzen kann. Man kann alles im Leben erreichen, wenn man es denn nur wirklich möchte. Mein Glaube besiegt schließlich den Todesgedanken oder vielmehr die Angst vor dem Sterben. Sanft umspült das Meerwasser meine Knöchel, weißer Sand rieselt durch meine Finger und das leise Zirpen der Zikaden im nahen Pinienwald erfüllt die Luft. Die Sonnenstrahlen erwärmen angenehm meinen Körper, und langsam, ganz langsam versinke ich wieder in Gedanken, in die Tiefen meiner eigenen Psyche.

Meine Frau - wird sie sich ohne mich versorgen können? Kann man überhaupt Arbeit finden wenn man im zweiten Monat schwanger ist? Sohn oder Tochter? Das werde ich wohl auf dieser Welt nicht mehr erfahren. Die Welt erscheint grausam, doch das Schicksal ist bestimmt. Ich bin nur ein gewöhnlicher Sterblicher, ich habe der Macht Gottes nichts entgegenzusetzen. Auch ich muß akzeptieren, daß alles auf dieser Welt vergänglich ist. Manche müssen das eben früher zu akzeptieren lernen.

Irgendetwas reißt mich wieder aus meinen Gedanken. Doch was war es? Es hat sich etwas verändert in dieser Welt der Idylle. Jetzt fällt es mir auf, die Zikaden haben aufgehört zu zirpen, und das Möwengeschrei ist verstummt. Vollkommene Stille ist nun auf der Insel eingetreten, nur das Rauschen des Meeres hat sich verstärkt, und die Wellen tragen nun weiße Kronen. Drückende Schwüle lastet auf meinem Körper, und der Schweiß bricht mir aus allen Poren. Die Stille wird langsam unheimlich und ich beobachte, wie sich der tiefblaue Himmel langsam verdunkelt. Das erste Donnerröllen durchbricht die Ruhe, dann durchzuckt ein gleißender Blitz die tiefschwarzen Wolken. Schwere Regentropfen treffen meinen Körper, doch ich bin unfähig mich zu bewegen. Ich verspüre wieder starke Schmerzen und schließe die Augen.

Nur mehr von ferne dringt das Grollen des Donners an meine Ohren. Langsam, ganz langsam und sacht versinke ich in einen tiefen, unendlichen Schlaf der Stille.

(H.R. im Rahmen eines Literaturwettbewerbes in der Schule a.D. 1986,  
überarbeitete Fassung vom 28 November 2011)